Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 17 (1922)
Heft: 5

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sondern mit den sogenannten wilden Störchen, die keine Nester beziehen, bemerkt wurde. Der Rückgang der Gäuer Störche nahm seinen Fortschritt. Dieses Jahr, 1922, sind nur noch zwei Horste bewohnt. Wie erklärt man sich nun diesen rapiden Rückgang im Gäu? wo alle Jungen beringt wurden, neben den alten Ansiedelungen, wo nicht beringt wurde und die heute noch bestehen, wie die Ansiedelung in Brittnau, die zwar infolge Starkstroms schon zweimal gefährdet, aber nun wieder besiedelt wurde. So auch die Kolonie in Schöftland, die heuer nach mehrjähriger Unterbrechung wieder bezogen wurde. Auch der seit Menschengedenken bewohnte Horst in Lenzburg ist seit Jahren verlassen worden wegen Verunglückung der alten Störche durch Starkstromleitung. Vielleicht wird auch diese Kolonie einmal wieder besiedelt. Gleich verhält es sich mit der Zofinger Storchenkolonie. Wie muss man sich nun diese Sache erklären, dass im Gäu, wo man die jungen Störche alljährlich beringte, keine dieser beringten wieder kamen und die Nester nicht mehr bezogen, während da, wo man nicht beringte, die Horste alle Jahre wieder bezogen wurden, wenn diese Ansiedelungen nicht durch Starkstromleitungen verunmöglicht wurden?

In Ryburg, im Kanton Aargau, wo nur wenige Starkstromleitungen existieren, und bis jetzt keine jungen Störche beringt wurden, weiss man nichts vom Rückgang derselben. Im Sommer 1921 existierten dort 5 bewohnte Nester.

Ich will die Frage nicht direkt beantworten, denn mir scheint, für jeden Menschen liegt die Antwort im Erfolge, und denen, die nicht wissen, was sie antworten sollen, rufe ich zu: „Denk e bissle nach." Das war der Spruch meines Vaters, wenn ich auf seine Fragen keine Antwort wusste.

MITTEILUNGEN

Mehr Rücksicht auf das Landschaftsbild! Im „Oltener Tagblatt" lesen wir einen Artikel über Heimatschutz, der in begeisterten Worten die mannigfachen Naturbilder schildert, die uns ein Spaziergang von Seelisberg nach Bauen schenkt. Reichbewegtes baumreiches Gelände im Vordergrund mit dem Blick auf Schloss Beroldingen, See und Berge, historische Stätten nah und fern. Doch vom schönsten Punkt aus wird dem Naturfreund der Genuss vergällt. Folgen wir seinen lesenswerten Ausführungen:

Mitten durch diese Pracht zieht sich nun ein hässliches, breites Band gegen uns. Aus dem Talgrunde von Bauen führt eine Starkstromleitung empor über die Höhe. Gerade vor dem Schlösschen Beroldingen schneidet sie unsern Pfad. Klotzig türmen sich ihre eisernen Masten vor uns, und aller Zauber der Natur verschwindet vor dem Ungetüm des Erzeugnisses des Menschen. Wenige hundert Meter westlich am Berghang entlang hätte die Leitung wenig geschadet. Aber was kümmert den Techniker die Schönheit des Landes! Gerade da musste sie durchgeführt werden, wo sie den an den Weg gebundenen Wanderer am aufdringlichsten stört und ihm jede Freude an der Pracht unserer Heimat raubt. Ist es denn nicht möglich, dass den Technikern an unsern Schulen auch etwas Schönheitssinn und Heimatgefühl eingepflanzt wird? Überall machen wir dieselbe Erfahrung, dass von ihnen die stimmungsvollsten Plätze verschandelt werden. Letztes Jahr ärgerten wir uns in einem heimeligen Walliser Dorfe über die Stangen der einzuführenden Lichtstromleitung, die zwischen den wettergebräunten Holzhäusern natürlich gerade da aufgestellt waren, wo sie die reizendsten Ausblicke vergällten, während an den Dächern angebrachte Isolatoren den Dienst wohl in gleicher Weise erfüllen und nicht so störend das Auge beleidigen würden. — Ein andermal führte uns im Bündnerlande die Wanderung in ein in grünem Talgrunde liegendes, von Sommerfrischlern gerne aufgesuchtes Bergdorf, das von einem alten Heidenturm beschützt wird. An der östlichen Berglehne pustet die Bahn empor und hält kurze Zeit in dem dort erstellten Bahnhof, von dem die breite Strasse zum Dorf hinunterführt. Oft schon hatten wir die wenigen Minuten, die der Aufenthalt des Zuges bot, dazu verwendet, um vor den Bahnhof hinauszueilen und den prächtigen Ausblick auf die im

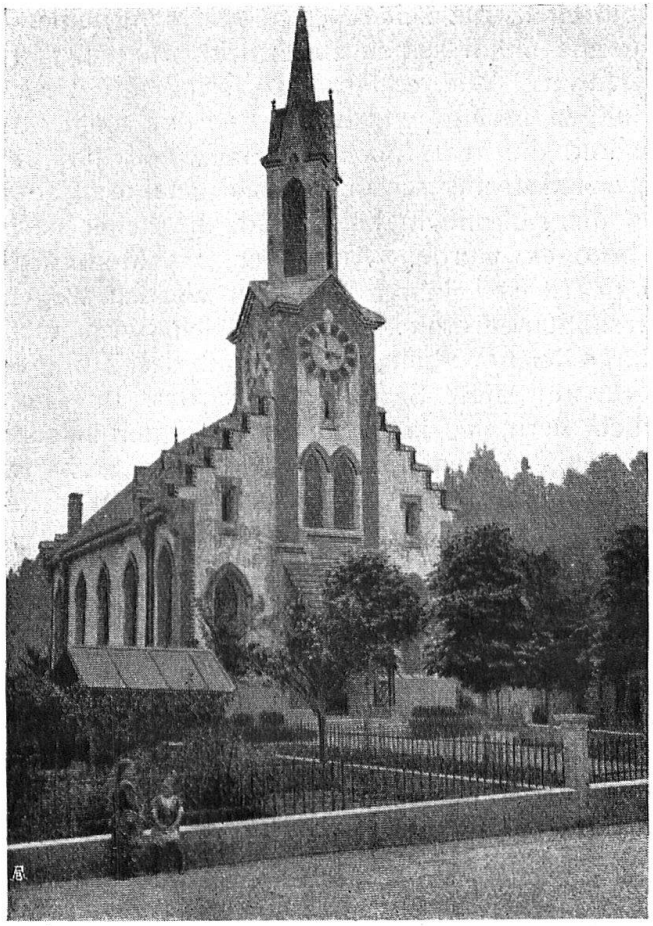

Abb. 18. Kirche in Trubschachen. Unglücklicher Bau aus den neunziger Jahren. Steinbaukastenstil, der nicht ins Emmentaler Dorf passt. — *Fig. 18.* L'église de Trubschachen. Laide construction en pierres datant de 1890—1900, et qui jure avec le style des maisons emmentaloises. Nach Photographie von R. Deyhle & Cie., Bern.

Westen mächtig emporstrebenden Berge und den hübschen Talabschluss zu geniessen, wo sich in der Enge des Tales der Schienenstrang in grossen Kehren hinaufwindet und darüber die weissen Firne schimmern. Als wir das letzte Mal dahergewandert kamen und uns des schönen Blickes erfreuen wollten, erhob sich an jenem Platze vor dem Bahnhofe ein wuchtiges Steingemäuer — man sagte uns, es werde ein eidgenössisches Zeughaus daraus — und verdeckte und verdarb den grössten Teil des anziehenden Bildes. Auf unsere an einen Einheimischen gerichtete Frage, warum man das Gebäude nicht in die talwärts gegenüberliegende nordwestliche Ecke gestellt habe, wo ein Geleiseanschluss ebenso möglich war, statt gerade auf den jetzigen Platz, wo es die Aussicht und die ganze Gegend verhunze, meinte er kurz, „weil er der teuerste war!" Ob er wohl recht hatte? —

Kirchenumbau in Trubschachen. In Trubschachen, dem bekannten Emmentalerdorf an der Linie Bern-Luzern, wird zurzeit die Kirche umgebaut. Der jetzige Bau ist, wie die Abb. 18 zeigt, ein besonders charakteristisches Produkt jenes unglückseligen gotisierenden Ankersteinbaukastenstils, durch den in den 90er Jahren so manches heimelige Dorfbild verunstaltet wurde. Die Kirche steht mitten zwischen urchigen breitgelagerten Emmentalerhäusern und wirkt darum mit dem kuriosen, über Eck gestellten Blechtürmchen besonders närrisch. Bezeichnend ist für diese gekünstelten Bauformen, diese Treppengiebel und Lisenen aus Backsteinverblendern usw., dass sie nicht allein aus schönheitlichen, sondern besonders auch aus praktischen Gründen durchaus verwerflich sind, da sie dem Wetter die denkbar günstigsten Angriffspunkte bieten. Die stark vorgeschrittene Verwitterung dieser „Schmuckteile" gab denn auch in Trubschachen den Anstoss zum Umbau. Besonders erfreulich ist nun der Umstand, dass dabei die Gemeinde sich nicht auf die notwendigen Flickarbeiten beschränken, sondern darüber hinaus ganze Arbeit leisten und das Äussere ihrer Kirche dem Dorfbild nach Möglichkeit anpassen will. Das Projekt der Architekten Hans Minder und Walter Baur in Bern mauert die überflüssigen Fenster der Vorderfront zu und gibt damit dem Unterbau des Turmes die notwendige Geschlossenheit. Statt dem dürftigen Blechtürmchen sitzt über der offenen Glockenstube ein 8-eckiger Turmhelm, der mit seiner kräftigen Ausladung dem Mauerwerk den nötigen Schutz vor dem Wetter bietet. Die Backsteinlisenen werden abgespitzt und verschwinden unter dem Verputz. An Stelle des hässlichen Treppengiebels ragt das Kirchendach schützend über die Vorderfront. Das winzige angeklebte Satteldächlein über dem Haupteingang weicht einem behäbigen Vordach auf kräftigen Holzpfosten. Das Projekt (Abb. 19) zeigt das Bestreben, den unglücklichen Bau unter Verwendung der bodenständigen Formen nach Möglichkeit zu einer heimeligen Dorfkirche umzugestalten, die sich dem Dorfbild harmonisch einfügt. Die grosszügige Art, mit der dieser Umbauplan von der Gemeinde in Angriff genommen wurde, ist ein besonders erfreulicher Beweis für das Durchdringen unserer richtig verstandenen Heimatschutzidee. Der

Bau bedeutet aber für die Gemeinde eine ganz erhebliche finanzielle Belastung, und es wird gegenwärtig im ganzen Kirchgebiet eine Sammlung von freiwilligen Beiträgen veranstaltet.

Wir hoffen sicher, dass mancher Freund des Heimatschutzgedankens auch ausserhalb dieses Gebietes seiner Freude an dem Werk durch eine Spende Ausdruck verleihen wird und verweisen zu diesem Zweck auf das Postcheckkonto III/3750 Kirchenumbau Trubschachen.

Erhaltung von Bäumen. Die Zivilgemeinde Wetzikon bewilligte für die Erhaltung von Baumgruppen am Wildbach einen Beitrag von 600 Fr., ein Beispiel, das Nachahmung verdient.

Ein Naturschutzgebiet bei Laupen. Aus Laupen schreibt man uns: Hier besteht die Absicht, in den gegen die Kantonsgrenze hin gelegenen Saaneauen ein kleines Naturschutzgebiet zu errichten. Dieser Gedanke ist sehr zu begrüssen, da diese Flussufer mit ihren dichten, aus Weiden und Erlen bestehenden Auwäldern noch ziemlich viel von ihrer ursprünglichen Pflanzen- und Tierwelt erhalten haben und namentlich zahlreichen Vogelarten Unterschlupf und Nistgelegenheit bieten. Das Laupener Reservat wird sich an die übrigen Schongebiete unseres Kantons, von denen die nächsten im Witzwiler Moos und auf der Petersinsel liegen, gut anreihen und mit diesen zusammen der wichtigen Aufgabe dienen, überall im Lande verteilt einzelne Inseln zu schaffen, wo sich die selteneren, durch die Kultur immer mehr bedrohten Tier- und Pflanzenarten erhalten und vor dem gänzlichen Aussterben retten können. Die Gründung ähnlicher Schutzgebiete ist auch deswegen wünschenswert, weil sie den Naturschutzgedanken in unserem Volk lebendig machen und dazu beitragen, dass allmählich Interesse und ein liebevolles Verständnis für die Natur geschaffen werden an Stelle der jetzigen Zerstörungssucht, deren sich leider so viele, besonders unter unserer Jugend, der Natur gegenüber schuldig machen.

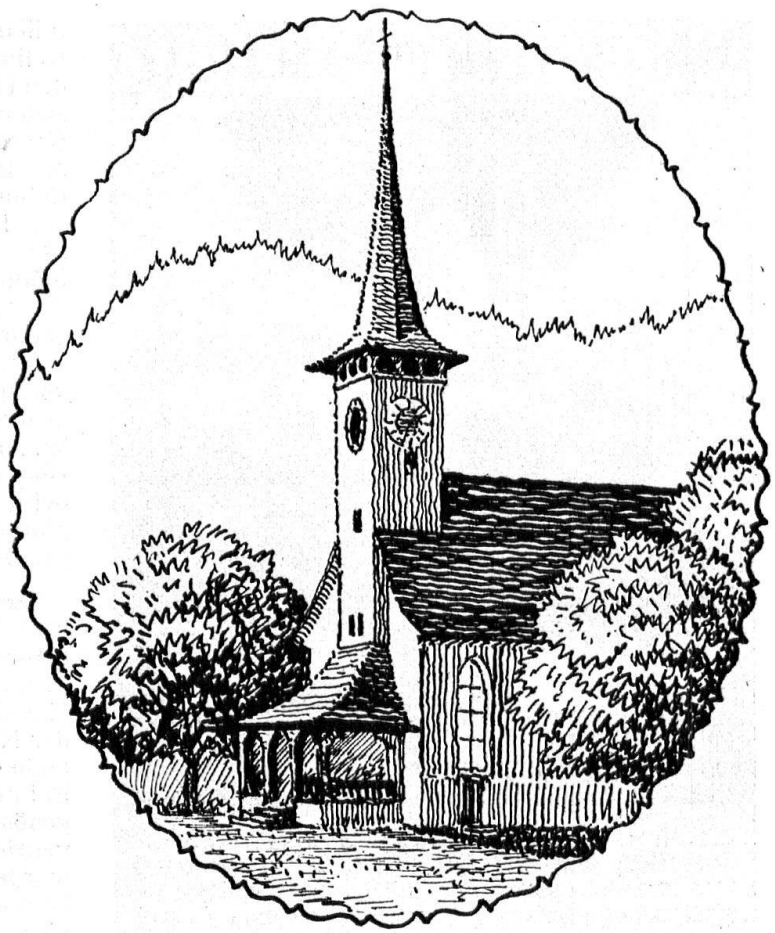

Abb. 19. Projekt zum Umbau der Kirche in Trubschachen. Die Zeichnung verspricht einen ruhigen, würdigen Bau, wie er Trubschachen wohl ansteht. Architekten Minder und Baur, Bern. — *Fig. 19.* Projet de transformation de l'église de Trubschachen. Ce dessin promet un édifice d'une architecture simple et digne, en harmonie avec le style indigène.

Hoffen wir also, dass die Bestrebungen der Laupener Naturfreunde bei unsern Behörden eine gute Aufnahme und Unterstützung finden mögen.

„Der Bund."

Vogelreservation bei Witzwil. Zwischen Vertretern der Schweizer. Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz, der Société Romande pour l'étude et la protection des oiseaux und der Ornithologischen Gesellschaft des Kantons Bern fanden Verhandlungen statt betreffend die Schaffung einer Reservation bei Witzwil im Grossen Moos (Bern). Es sollen besonders die Sumpf- und Wasservögel ein gesichertes Schutzgebiet erhalten. Die Eingaben an die beteiligten vier Kantonsregierungen sind in der Hauptsache fertiggestellt. Der Präsident der Naturschutzkommission des Kantons Bern wohnte den Verhandlungen ebenfalls bei.

Abb. 20. Natur- und Heimatschutzplakat der Innerschweiz. Entworfen von Ernst Hodel, Luzern. Lithographischer Druck von Ariger & Müller, Luzern. — *Fig. 20.* Affiche de la Suisse centrale du Heimatschutz et du Naturschutz. Composition de Ernest Hodel, à Lucerne. Lithographie de la maison Ariger & Müller, à Lucerne.

Natur- und Heimatschutz-Plakat der Innerschweiz. Die Heimatschutzsektion Innerschweiz hat, in Verbindung mit der Naturforschenden Gesellschaft, der Sektion Pilatus des Schweizerischen Alpenklubs und dem Verschönerungsverein Luzern, ein sehr wirkungsvolles, sattfarbiges Plakat herausgegeben, das zur Wahrung und Mehrung heimatlicher Schönheit auffordert. Der tüchtige Luzerner Künstler Ernst Hodel, der schon vor Jahren für den Heimatschutz ein Ex Libris mit einem Baummotiv (300jährige Wettertanne, sog. Grossmuttertanne im Eigental) schuf, hat einem verwandten Gedanken hier in kräftiger, wohl komponierter Zeichnung (siehe Abb. 20) und in starken, kontrastreichen Farben Ausdruck gegeben. Das Plakat wird sicher seine Aufgabe erfüllen, durch die anziehende Darstellung und die eindrückliche Schrift den Heimatschutz- und Naturschutzzielen Beachtung in immer weitern Kreisen zu schaffen. Wir möchten die Erwerbung solcher Plakate den Behörden, Schulen und Vereinen der Innerschweiz und anderer Kantone aufrichtig empfehlen; in jedes Schul- und Gemeindehaus, in jeden Wartsaal, in jedes Bergwirtshaus gehört dieser schöne und beziehungsreiche Wandschmuck! — Die Plakate können bestellt werden beim Obmann unserer Innerschweizer Sektion, Herrn W. Amrein, Luzern, Gletschergarten, zum Preis von Fr. 2.20 das Stück; beim Bezug von 50 und mehr Exemplaren stellt sich der Preis auf Fr. 1.90 pro Exemplar. Grösse 59×39 cm.

Zerstörter Brückenbogen. Am Mühlebach in *Stans* wölbte sich ein Schwibbogen aus Granitfindlingen, wohl seit dem 16. Jahrhundert. (Abb. 21.) Mancher Freund der Landschaft und der Natur wusste das gute Stück einfacher Baukunst wohl zu schätzen. Bei der Durchführung einer mit eidgenössischer und kantonaler Subvention unterstützten Melioration wurde der schöne Brückenbogen gesprengt, ohne dass irgendwelche technische oder Verkehrsforderungen seine Zerstörung rechtfertigen oder wenigstens entschuldigen.

Das Brandunglück von Studen (Kanton Schwyz) legt es dem Heimatschutz nahe, für den Wiederaufbau seinen Rat nach Möglichkeit zur Verfügung zu stellen. Wir hoffen, dass die Schritte, die von unserer Innerschweizer Sektion in diesem Sinne bereits getan wurden, Erfolg zeitigen werden und dass wir darüber zu gegebener Zeit berichten können.

Schwedische Naturschutzbestrebungen. In den für den Naturschutz interessierten Kreisen Schwedens beschäftigt man sich lebhaft mit dem Plane, den Biber wieder im Lande einzubürgern. Als Ort für einen solchen Versuch ist das Bjurälfstal in Jämtland in Aussicht genommen. Zu diesem Behuf ist bereits das erste Biberpaar aus Norwegen angeschafft und vorläufig im Stockholmer „Freiluftmuseum" Skansen untergebracht worden. Bereits vor ein paar Jahren wurde die Sache angeregt, aber ohne Erfolg, hauptsächlich weil man fand, die Ortsbevölkerung würde die Ansiedlung nicht schonen, und eine Überwachung müsste zu teuer ausfallen.

Nunmehr ist jedoch Gewissheit geschaffen, dass der Schutz ohne besondere Schwierigkeiten durchgeführt werden kann, und es besteht die Absicht, das Bjurälfstal überhaupt zu einem Schongebiet für die darin lebende Tierwelt zu machen. — Gleichzeitig sind Bestrebungen im Gange, um der gänzlichen Ausrottung gewisser Jagdtiere vorzubeugen, so des Elchs, des Rothirsches, des Bären und des Luchses. Die Elche, das stolzeste Hochwild der nordischen Wälder, dürfen in gewissen Teilen Schwedens seit 1921 nicht mehr gejagt werden, und dieser Schutz soll nach Ablauf der festgesetzten Frist verlängert werden, und was die Bären und Luchse betrifft, so soll der Staat für den von den Resten dieses Wildes angerichteten Schaden bei der landwirtschaftlichen Bevölkerung aufkommen.

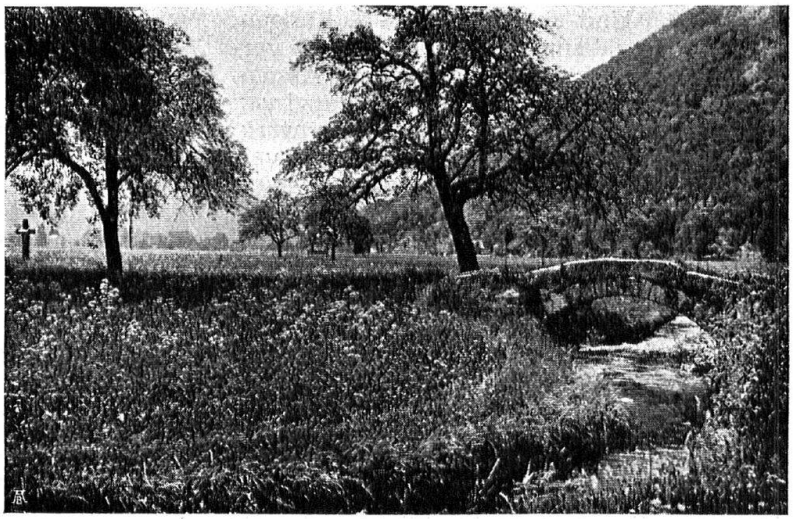

Abb. 21. Brückenbogen aus Granit-Findlingen am Mühlebach in Stans. 1922 unnötigerweise durch Sprengung beseitigt. — *Fig. 21.* Pont à arche en granit de blocs ératiques, à Stans, qui a été démoli sans utilité aucune en 1922.

Ein italienischer Nationalpark. Schon bevor das italienische Parlament das Gesetz über die Errichtung von Nationalparken genehmigte, hatte sich in der Provinz Bergamo ein provisorisches Komitee unter dem Vorsitz des Grafen Dr. Fogaggia und der vereinigten Bürgermeister der Valle Seriana gebildet, das die Propaganda und die Ausführung eines Anlageplans für den Nationalpark in der genannten Provinz bezweckte. Der Park befindet sich im östlichen Teil der Conca verde, zwischen dem Falcchio-Gebirge und den Hügelzügen von Bracchio und von Colombina, die gegen die Val Camonica gerichtet sind, und sich in sanfter Böschung bis zur Ebene von Bossico erstrecken. Von dieser aus hat man einen prachtvollen Blick auf den Iseosee. Die mittlere Höhe des Parkes beträgt 1200 Meter. Wiesen, Weiden, Wälder erstrecken sich über eine Fläche von 20 Quadratmeilen. Zum weiteren Ausbau des Parkes wird ein kleines Institut errichtet werden, das den Botanikern, Geologen, Mineralogen und Entomologen zur Verfügung stehen wird. Man will forst- und landwirtschaftliche Musterbetriebe einrichten, die als Beispiel für die landwirtschaftliche Bevölkerung der Provinz und zu ihrer Belehrung dienen sollen.

Die Wasserfälle von Tivoli bedroht. Der römische Provinzialrat befasste sich kürzlich mit einer Heimatschutz-Angelegenheit. Der Gemeinderat von Rom hat nämlich ein Abkommen mit der Gemeinde Tivoli gutgeheissen, das, unter der harmlosen Bezeichnung der Abtretung elektrischer Kraftmengen, nicht viel anderes bedeutete, als die Zerstörung der berühmten Wasserfälle von Tivoli und der Wasserwerke der Villa d'Este. Zwar haben sich alle an dieser Missetat Beteiligten beeilt, die Nachricht zu „berichtigen", indem sie auseinandersetzten, dass es sich nicht um eine völlige Entziehung, sondern bloss um eine „Rationierung" der an die Wasserfälle und an die Villa d'Este abzugebenden Wassermengen handle.

Ich weiss wohl, was von diesen Berichtigungen zu halten ist. Ich habe im letzten Frühjahr einen Ausflug nach Terni gemacht, um mir die berühmten Wasserfälle des Velino anzusehen. Aber statt des erhofften gewaltigen Schauspiels erderschütternder, weissschäumender Silberwolken und zerstäubender Wassermassen sah ich bloss einen dünnen leichten Wasserschleier von den Felsen herunterhängen. Die Waffen- und Kalziumkarbidfabriken, die Elektrizitätswerke hatten die Schönheit in Kraft, die Augenfreude in materielle Bequemlichkeit umgemünzt.

Der Fall von Tivoli ist unbegreiflich. Die Stadt begeht nicht bloss moralischen, sondern auch wirtschaftlichen Selbstmord. Wenn einmal Tivoli nicht mehr das unvergleichliche Schauspiel seiner Cascate und Cascatelle bieten kann, dann wird wohl kaum ein Reisender mehr das Städtchen

aufsuchen. Und es gibt bereits Zeitungen, die den Vandalismus verteidigen und vergleichsweise auf das Stauwerk von Assuan und die Unterwassersetzung der Tempel von Philae anspielen. Als ob dieses Riesenwerk, das ein ganzes Land befruchtet, zu vergleichen wäre mit der mutwilligen Verschandelung einziger Naturschönheiten, bloss um Rom mehr elektrische Kraft zuzuführen, die man sich ebensogut anderswo beschaffen könnte. Die Angelegenheit ist ja mit dem Entschluss des Stadtrates von Rom noch nicht endgültig entschieden, aber wir machen uns wenig Hoffnung.

„Neue Zürcher Zeitung."

Die bedrohte Alhambra. Unlängst wurde im spanischen Senat in einer Interpellation der Zustand der Alhambra zur Sprache gebracht und darauf hingewiesen, dass die Bewohner von Granada seit Jahren in ständiger Besorgnis leben, dieses berühmteste aller maurischen Denkmäler im Lande könnte vollständig einstürzen. Was der Staat bis dahin für dessen Erhaltung getan, sei durchaus nutzlos gewesen. Bereits im Jahre 1915, so führte der Interpellant aus, sei darauf aufmerksam gemacht worden, dass der Hof des Harems in Trümmer zu fallen drohe, und das gleiche sei mit dem Pavillon der Fall, wo Ferdinand der Katholische und Isabella von Castilien begraben liegen. Zu diesen gefährdeten Teilen trat dann im Jahre 1916 der „Pavillon der Gemälde" und im Jahre 1917 der „Damenturm". Im Jahre 1918 wurde ausgerechnet, dass die Ausbesserungsarbeiten an der Alhambra 436,324 Pesetas kosten würden. Es ging jedoch bis 1921, bis überhaupt Mittel flüssig gemacht wurden, und dann waren es ganze 36,000 Pesetas, die bewilligt wurden, was natürlich bloss einen Tropfen auf einen heissen Stein bedeutete. Der Hinweis des Interpellanten, dass in der Alhambra-Frage Spaniens Ehre engagiert sei, hatte wenigstens den Erfolg, dass der Unterrichtsminister versprach, selber nach Granada zu gehen und sich dann der Einstellung der notwendigen Mittel in das Budget anzunehmen.

LITERATUR

Von grosser Arbeit. *Kraftwerk und Stausee von Mühleberg.* Verlag A. Francke A.-G., Bern, kart. Fr. 6.—.

Es ist eine Freude, dass zur Feier der Vollendung eines gewaltigen Werkes von drei Künstlern, im Verein mit der Unternehmung und einem hochsinnigen Verleger ein literarisch und künstlerisch so bedeutsames Buch herausgegeben wird. Keine lederne Abhandlung mit trockenen statistischen Tabellen gähnt uns an, wie sie sonst etwa in solchen Fällen üblich war. Nein, eine ungemein reizvolle, lebenswahre Novelle von *Rudolf von Tavel* führt uns mit köstlichem Humor und tiefer Menschenkenntnis mitten ins Geschehen hinein. Der Dichter lässt uns in der jungen Liebe eines Bauernmädchens zu einem Monteur des werdenden Kraftwerkes und im zähen Kampf der Bauern mit den Technikern um ihre vom Ersäuftwerden bedrohte Heimat das Reiben und Versöhnen zweier Weltanschauungen innerlich miterleben. Mit dem grossen Neuen in der Landschaft, das den vielfach gewundenen uralten Flusslauf zwischen stillen bewaldeten Hängen mit einem Schlage — nein mit hunderttausend Hammerschlägen und Spatenstichen — in einen weiten, lieblichen See verwandelt hat, dessen spiegelnde Fläche und sanfte Uferhalden sich schon mählich zu beleben beginnen, ist auch eine neue Zeit heraufgezogen, in der sich Bauern und Städter vertrauend die Hand zu gemeinsamer Arbeit reichen.

Rudolf Münger hat mit feinfühligem Griffel all die Männer vom geistigen Führer bis zum schlichtesten Handlanger in charaktervollen Köpfen festgehalten, die durch treue Arbeit dieses grosse Werk in jahrelangem Ringen haben schaffen helfen. Auch die Arbeit selber wächst im Bild durch die Hand des Künstlers in ihrer ganzen Grösse vor unserm geistigen Auge empor, und zierliche Randleisten erzählen uns liebenswürdig ganze Geschichten.

In geschmackvollen Aquarellen, die trefflich farbig wiedergegeben sind, führt uns der Dritte im Bunde, *Carlo von Courten*, in die neugeschaffenen Schönheiten des *Wohlensees* ein, wie er nun wohl endgültig heissen wird und seinen Schöpfern, der Leitung der Bernischen Kraftwerke, alle Ehre macht. Den Bernern ist „ihr" See schon jetzt lieb geworden, wie das fröhliche Badeleben und die Ruderregatten deutlich künden. Das Buch „Von grosser Arbeit" hat dank seinem gediegenen Inhalt und seiner wundervollen Ausstattung einen bleibenden Wert für jeden Freund der Heimat; dabei ist es auch erstaunlich billig. Wir dürfen den drei Herausgebern, einem Dichter und zwei Künstlern, von Herzen dafür dankbar sein, dass sie „die unauslöschlichen Eindrücke von ihrem Erleben, wie des Menschen Geist die wilde Naturkraft bewältigt und sich dienstbar macht und zum bleibenden Nutzen der Allgemeinheit gestaltet", durch Bild und Wort so lebhaft auf den Leser zu übertragen verstanden haben. *Arist Rollier.*